

## Aus der Einleitung

### Familie und Verwandtschaft

Familien im Sinne der kernfamilialen Einheit eines Elternpaares und seiner Kinder sind immer eingebettet in größere Verwandtschaftszusammenhänge. Die Konstruktion dieses Zusammenhanges besitzt nachhaltige Auswirkungen auf die Strukturen von Haushalt und Familie und die innerfamilialen Beziehungen. Wie Verwandtschaft jeweils bestimmt wird, ist – vom Eltern-Kind-Verhältnis abgesehen – kulturspezifisch sehr unterschiedlich. Die Regeln der Verwandtschaftsbeziehungen stellen deshalb ein zentrales Thema ethnologischer Familienforschung dar. In der europäischen sozialgeschichtlichen Familienforschung wurde dieses Thema dagegen lange eher vernachlässigt. In diesem Band kommt ihm eine zentrale Bedeutung zu.

In weiten Teilen Europas bildete sich zum Teil bereits in der Antike, zum Teil während der Zeit der Spätantike und des Mittelalters das Prinzip der sogenannten »Bilinearität« der Verwandtschaft heraus. Darunter versteht man die gleichberechtigte Einbeziehung der Vorfahren sowohl der väterlichen (agnatischen) wie der mütterlichen (kognatischen) Seite in das Verwandtschaftssystem. Diese Form der Verwandtschaftsbestimmung ist – mit bezeichnenden Ausnahmen – zu Beginn der Neuzeit für weite Teile Europas gültig. Zieht man zum Vergleich Gesellschaftssysteme mit einseitig patrilinealen oder matrilinealen Verwandtschaftssystemen heran, so kann man sehen, dass die unterschiedlichen Verwandtschaftskonstruktionen mit einer Vielzahl weitreichender Strukturmerkmale von Familie und Haushalt verbunden sind wie z. B. mit der Ausdehnung des Erbrechts und der familialen Solidarität auf beide Verwandtschaftszweige, mit der Stellung von Mann und Frau im Haushalt oder auch mit der Sozialisationsrelevanz bestimmter Personen.

Stark matrilineal geprägt sind die Verwandtschaftssysteme mehrerer nordamerikanischer Indianervölker, z. B. der Hopi, der Irokesen oder der Navajo. Bei ihnen wurde Clanzugehörigkeit auch bei Heiraten zwischen Angehörigen verschiedener Stämme nur über die Mutter definiert. Nur aus der mütterlichen Familie wurden bei den Irokesen auch die Namen für die Kinder genommen. Verheiratete Frauen und ihre Kinder blieben in diesem System in den Haushalt ihrer Mutter integriert. Bei den Irokesen wurden von den Kindern alle älteren Frauen im Haushalt unterschiedslos als »Mütter«, alle Frauen der gleichen Generation als Schwestern bezeichnet. Das deutet auf Gleichheit und Solidarität zwischen den durch gemeinsamen Landbesitz verbundenen

Schwestern bzw. Cousinen hin, auch auf die geringe Bedeutung des individuellen Besitzes. Die Altershierarchie war in diesen Gesellschaften jedoch extrem stark ausgeprägt, denn es wurde terminologisch genau zwischen älteren und jüngeren Schwestern differenziert. Der Vater und seine Verwandten spielen für die Organisation des Alltags der Frauen und Kinder eine eher sekundäre Rolle. Die eigentliche männliche Autoritäts- und Bezugsperson im Haus ist der Bruder der Mutter.<sup>4</sup> Stark matrilineale Systeme finden sich auch in mehreren Regionen Afrikas. Am bekanntesten sind die von Meyer Fortes untersuchten Gesellschaftsstrukturen der Ashanti. Bei ihnen bzw. der gesamten übergeordneten Gesellschaft der Akan Westafrikas führte die traditionelle Matrilinealität der Verwandtschaft zu ähnlichen Haushalts- und Familienstrukturen wie bei den Irokesen: Frauen und Männer wohnten nicht notwendig beieinander, denn verheiratete Frauen lebten im Haushalt der Mutter und Schwestern, während der Mann häufig bei seiner Herkunftsfamilie wohnen blieb. Die Frauen sandten den Männern jedoch das Essen und kamen auch zum Beischlaf in ihr Haus. Ein Paar wurde also nicht notwendig als eine ökonomische Einheit gesehen, ihre materiellen Interessen und ihre Arbeitsorganisation konnten durchaus getrennt bleiben.<sup>5</sup>

In patrilinealen Gesellschaften, die wir nicht nur aus dem Bereich des Nahen Ostens, sondern auch aus dem Balkan- und Mittelmeerraum kennen, tritt dagegen die Bedeutung der mütterlichen Verwandtschaft stark zurück. In diesen Gesellschaften verbindet die Rückführung auf einen gemeinsamen Urahn die Männer. Die Verwandtschaftsgruppe steht daher eindeutig fest und wird durch Frauen nicht erweitert. Hier wohnen die männlichen Nachkommen im oder in der Nähe des väterlichen Haushalts und sind durch das gemeinsame Erbe am Land und vielfach auch durch gemeinsame Verpflichtungen im Ahnenkult verbunden. »Patrilinear heißt nicht nur Besitzübergabe in der Männerlinie. Patrilinearität auf dem Balkan kann Ahnenkult, Blutrache, Irrelevanz weiblicher Verwandtschaft, Rechtlosigkeit der Frau, Ausschluß der Ehefrauen und Töchter von Eigentum und Erbe von Grund und Boden bedeuten.«<sup>6</sup> In Umkehrung der Verhältnisse bei den Irokesen werden auf dem Balkan in Teilen Albaniens und Montenegros natürliche Brüder wie männliche Cousins (bis zum achten Grad) als Brüder bezeichnet, weil die Verwandtschaft des Cousins »als genauso stark verstanden wird als die des Bruders«.<sup>7</sup> Verwandte der Mutter dagegen werden in dieser Balkanregion nicht als Verwandte, sondern als »Freunde« bezeichnet und besitzen keine Bedeutung für Solidaritätsbeziehungen oder die Sozialisation der Kinder.<sup>8</sup>

Im Gegensatz zur Matrilinealität spielte die Patrilinealität der Verwandtschaft in Europa historisch durchaus eine bedeutsame Rolle. Charakteristisch für Europa wurde jedoch, dass sich während Antike und Mittelalter in weiten

Teilen ein bilineares Verwandtschaftssystem durchsetzte. Eines der Kennzeichen dafür ist der Rückgang einer sprachlichen Differenzierung zwischen Verwandten väterlicher- und mütterlicherseits und der Übergang zu einer homogenen Verwandtschaftsterminologie, wie wir dies heute im Deutschen bei den einheitlichen Bezeichnungen von Onkel und Tante, Cousin und Cousine für beide Verwandtschaftslinien haben. Dieser Übergang zu bilinealer Verwandtschaft geschah in einigen Regionen Europas, wie z. B. in Griechenland, schon sehr früh; in Rom können wir diesen Prozess in Republik und Kaiserzeit, wie in dem Beitrag von Krause in diesem Band gezeigt, mitverfolgen. Für weite Teile Europas stellte das Christentum eine besonders wichtige verändernde Kraft dar, da der mit patrilinealen Strukturen häufig verbundene Ahnenkult dem christlichen Monotheismus entgegenstand. Aber auch das im Karolingerreich und den aus ihm hervorgehenden Reichen und Gesellschaften sich ausbreitende mittelalterliche Lehenswesen stand aufgrund der wirtschaftlichen Interessen der Grundherrn konträr zu starken patrilinealen Abstammungsgruppen. Wo beide Elemente, Christentum und Lehenswesen, sich gegenseitig verstärkten, setzte sich, das ist eine in diesem Band von Mitterauer stark gemachte These, in Europa unbestritten das bilineare System durch. Wo aufgrund naturräumlicher oder wirtschaftlicher Strukturen, wie z. B. in Hirtengesellschaften des Balkans, die grundherrschaftliche Komponente des Lehenssystem schwach ausgebildet war, konnten sich trotz des Christentums patrilineale Verwandtschaftsstrukturen sehr viel länger erhalten.

Bilineare Verwandtschaftssysteme haben, wie bereits angedeutet, eine Reihe von Konsequenzen, deren Bedeutung für die europäische Familie nicht hoch genug veranschlagt werden können: Sind in patrilinealen Abstammungsgruppen alle Männer im Prinzip mit den gleichen Personen verwandt, so steht im Zentrum der bilinearen Verwandtschaftssysteme immer ein Individuum mit einer – von Geschwistern abgesehen – jeweils individuellen Verwandtschaftskonstellation. Cousins haben deshalb in patrilinealen Abstammungsgruppen die gleiche Verwandtschaft, während sie sich in bilinealen nur teilweise überschneidet.<sup>9</sup> Dadurch ergeben sich völlig andere Strukturen sozialer Netzwerke, andere Heiratsstrategien und Formen der Partnerwahl, andere Grundsätze der Haushaltsformation und andere Erbschaftsregeln. Die Forschung zu diesem Themenkomplex, die in diesem Band in dem Beitrag von Michael Mitterauer noch einmal ein wichtiges Stück vorangeführt wird, hat gezeigt, dass aufgrund dieser unterschiedlichen Konstruktionsprinzipien von Verwandtschaft sich in Ost- und Westeuropa zum Teil sehr unterschiedliche Strukturen im Bereich von Haushalt und Familie herausgebildet haben.

Leseprobe

Anmerkungen zur Einleitung

- 4 Shafer 1990; Busch 1990, 91ff.
- 5 Fortes 1970; zur Veränderung dieser Gesellschaften im 20. Jahrhundert sehr  
aufschlußreich Oppong 1981.
- 6 Kaser 1995, 167.
- 7 Kaser 1995, 175.
- 8 Kaser 2000, v. a. 202ff.; Kaser 1995, 176f.
- 9 Kaser 1995, 176.